

blick

Nr. 1 - 2017

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

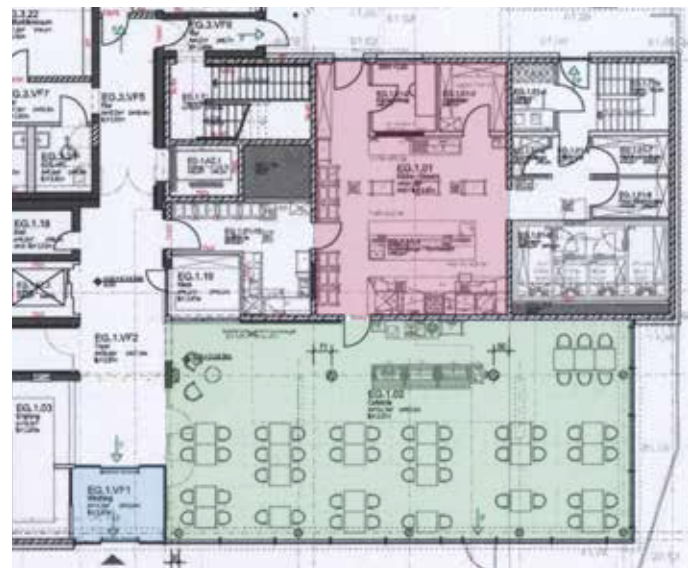
Auf gutem Weg

Wir sind auf gutem Weg mit dem Umbau des Hertha-von-Diergardt-Hauses in Alkenrath. Am 19. Januar wurde der Bauantrag bei der Stadt Leverkusen eingereicht, und wir haben den Eindruck, dass man dort bereits an ihm arbeitet und prüft, ob er den Kriterien und Vorschriften entspricht, die wohl nur von den wirklich Eingeweihten – Architekten, Projektsteuerer und dem Geschäftsführer unserer gGmbH – verstanden werden können.

Es ist kaum vorstellbar, wie dick die Akte ist, mit der die Anfrage bestückt werden musste: von der Küchenplanung über die Elektroversorgung, die Lüftungsanlagen und die Entsorgungskanäle bis hin zu Türbreiten und Fensterhöhen, die Außenanlagen und die Heizungsplanung: alles muss bereits geplant, gezeichnet und berechnet sein.

Dazu kommen dann noch Überlegungen und Vorschriften, die das Umland betrifft: brüten Vögel in der Nähe? Quaken Frösche in Pfützen? Gibt es schützenswerte Insekten im Umkreis? Gibt es Fledermäuse im Gebäude oder im Wald?

Aber, wie gesagt: alles ist nun erforscht und Teil des Projekts. Jetzt bedarf es nur noch der Baugenehmigung bzw. der Genehmigung der Bauveränderung, wenn klar ist, dass der Bau stehen bleibt, wenn etwa die eine oder andere Wand weggenommen wird, und wenn der Betrieb in den Bereichen weitergeführt werden kann, die gerade nicht vom Bau betroffen sind.



In einer Zeichnung wird der Eingang sichtbar mit dem davon rechts angeordneten Restaurant und der dahinter liegenden Küche.

Wir hoffen sehr, dass wir noch im Herbst dieses Jahres sichtbar beginnen können mit dem Aufstellen von Kränen und Bauwänden. Dann wird es sicher auch für viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner viel zu sehen geben, aber vermutlich auch viel zu hören. Obwohl alles möglichst ohne große Baugeräusche vor sich gehen soll, gibt es aber sicher – jedenfalls tagsüber – die eine oder andere Einschränkung. Wir werden hier im **blick** auch immer wieder darüber berichten.

Geplante Tagespflege im Hertha-von-Diergardt-Haus

Mit dem Umbau des Hertha-von-Diergardt-Hauses wird auch, wie bereits im **blick** berichtet wurde, ein Angebot für Tagespflege entstehen.

Die Vorteile einer Tagespflege

Angehörige müssen ihren Beruf nicht aufgeben, wenn sie einen Menschen mit fortgeschrittener Demenz im Kreis der Familie behalten möchten. Zu den Alternativen gehört die Tagespflege: Demenzkranke verbringen ein oder mehrere Tage pro Woche gemeinsam in einer Einrichtung, die auf ihre Bedürfnisse eingestellt ist. Am Nachmittag kehren sie in ihre Familien zurück.

Besonders für Menschen mit mittlerer Demenz ist eine Umgebung wichtig, in der sie sich geborgen fühlen. Häufige Ortswechsel und immer neue Kontakte überfordern sie. Dennoch kann es in bestimmten Situationen gut für sie sein, die eigenen vier Wände tagsüber zu verlassen. Zum Beispiel wenn sich die Angehörigen nicht rund um die Uhr um sie kümmern können, eine stationäre Pflegeeinrichtung aber nicht infrage kommt bzw. eine ambulante Dienstleistung nicht ausreicht.

Tagespflege in Alkenrath ab 2020

Unsere zukünftige Tagespflegeeinrichtung im Hertha-von-Diergardt-Haus mit 15 Plätzen, die in Verbindung mit der großen Umbaumaßnahme entstehen wird, ist darauf spezialisiert, an



»Alzheimer« oder einer anderen Form der Demenz erkrankte Menschen sowohl körperlich als auch geistig angemessen zu betreuen. »Gerontopsychiatrische Tagesstätten«, wie sie in der Fachsprache heißen, gestalten den Tag nach den Wünschen und Fertigkeiten der Demenzkranken. Die betreuungsbedürftigen Menschen backen und kochen gemeinsam, bügeln unter Aufsicht ihre Wäsche oder malen. Das Hertha-von-Diergardt-Haus hat einen Garten, in dem es immer Unkraut zu jäten oder ein Beet umzugraben gibt. Auch Orte, an denen ein demenzkranker Mensch seine Ruhe haben kann, werden zur Verfügung stehen.

Geschultes Personal

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Tagespflegeeinrichtungen sind geschult, Fähigkeiten zu erkennen und zu fördern, die Demenzkranken verblieben sind. Eine besondere Rolle spielt dabei auch gemeinsames Singen und Musizieren. Denn je weniger sich Menschen durch Sprache ausdrücken können, desto wichtiger wird die Musik. Sie kann Emotionen und schöne Erinnerungen wecken und fördert so das Wohlbefinden.

Demenzkranken Menschen brauchen normalerweise ein wenig Zeit, um sich an eine Tagespflegeeinrichtung zu gewöhnen. Entscheidend ist, dass ihnen die Aufenthalte dort zur Routine werden. Angehörige sollten mindestens zwei oder drei Aufenthalte in der Woche, am besten an direkt aufeinanderfolgenden Tagen einplanen. Allerdings hängt die Zahl der Aufenthalte nicht nur von den Wünschen der Familie ab, sondern auch von deren Finanzierung.

Angebot vergrößert sich mit Umbau

Das Hertha-von-Diergardt-Haus wird unter einem Dach Tages- und Kurzzeitpflege anbieten. Das ist für Demenzkranke vorteilhaft, weil sie unter Umständen auch während der Kurzzeitpflege in ihre Tagespflege gehen können. Mit der Umbaumaßnahme des Hertha-von-Diergardt-Hauses wird Ende 2017/Anfang 2018 begonnen, damit wird eine neue Spur im Netzwerk der diakonischen Arbeit unserer gemeinnützigen Gesellschaft geschaffen.

fwk



»Lev nit rich äver jeck«



Die »KG Steckepääd e. V.« hat am Samstag, dem 21. Januar 2017 die Bewohner zu einer Karnevalsmatinee eingeladen, und zwar in unserem Haus am Strememannplatz. Ein einmaliger karnevalistischer Nachmittag wurde den Bewohnern und Mitarbei-



tern geboten. Die Darbietungen wie auch die kulinarische Versorgung und Bedienung an den Tischen wurde über den Verein gesponsert. Das gesamte Bühnenprogramm war lebhaft und war sehr gut an unsere Bewohner angepasst.

Fidelio Manfort tanzte auf mit der jüngeren Generation, Torsten Schneider brachte mit seiner Büttenrede den Saal zum Lachen. Prinz Peter III. und sein Gefolge waren für unsere Bewohner ein Glanzpunkt des Nachmittages. Der Prinz ehrte die älteste und den ältesten Bewohner im Saal. Die Umrahmung und das Küsschen von Prinz Peter III genoss Frau Frielingsdorf als älteste Bewohnerin ganz offensichtlich.

Eine Musikeinlage gab der Prinz selbst mit seinem Dudelsack. Im Anschluss kam viel Stimmung mit den »Bürriger Beat Boys« auf. Jetzt wurden die alten und vertrauten Karnevalslieder gesungen, und alle Bewohnerinnen und Bewohner sangen kräftig mit. Danach spielten die »Beat Boys« stimmungsvoll alte Schlager. Immer wieder wurde eine weitere Zugabe gewährt, weil das Publikum es so wünschte. Die Atmosphäre war von Fröhlichkeit umgeben.

Die Einrichtungsleitung erhielt stellvertretend den Orden von »KG Steckepääd e. V.« mit dem Motto: »Lev nit rich äver jeck«.



Unser herzlicher Dank gilt dem Verein für dieses gelungene Fest und die tolle Planung im Vorfeld. Auch bedanken wir uns für die Begleitung der Damen bei der Bewirtung. Das Ereignis wird uns noch lange in Erinnerung bleiben, und wir alle freuen uns schon auf eine weitere Matinee im Jahre 2018.

sg



Die Lage der älteren Generation

Der »Siebte Altenbericht«, der unter der Überschrift »Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften« steht, ist als ein – im wahren Sinne – politischer Bericht zu verstehen. Mit rund 300 Seiten Umfang ist dieser Bericht im November 2016 von einer Sachverständigenkommission beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eingereicht worden. Im Vorwort und in der Auftragsbeschreibung dieses Berichtes heißt es: »Der Siebte Altenbericht greift eine mit dem demografischen Wandel verbundene zentrale Herausforderung auf: das Älterwerden der Menschen und die damit verbundenen Konsequenzen für die Kommunen. Da die Zahl der älteren und hochaltrigen Menschen in Deutschland stetig ansteigt, verändert sich auch das Alltagsleben der Menschen und führt zu neuen Herausforderungen der kommunalen Daseinsvorsorge. [...] Um die Rahmenbedingungen für die älteren Menschen bedarfsgerecht auszugestalten, sind vor allem die Kommunen gefordert, auf diese Veränderungen zu reagieren und die lokalen Strukturen weiterzuentwickeln«.

Deutsche werden immer älter

Bevölkerungsforscher, sozialpolitische Experten, Verbände und auch die Kirchen warnen schon seit langem vor den Folgen des gesellschaftlichen und des demografischen Wandels: Weil die Deutschen immer älter werden, müssen mehr Menschen unterstützt und gepflegt werden. Dafür stehen jedoch weni-



ger Männer und Frauen in der familiären und auch in der außerhäuslichen Pflege zur Verfügung. Der Grund: steigende berufliche Mobilität und zunehmende Berufstätigkeit von Frauen. Auch der Fachkräftemangel in der Pflege ist hinlänglich bekannt.

Die Leitfrage des Berichts ist deswegen: Welchen Beitrag können Kommunalpolitik und örtliche Gemeinschaften leisten, um Teilhabe und selbstständige Lebensführung alter Menschen sicherzustellen? Denn eines ist klar: Wie Menschen im Alter leben, wie sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und wie sie ihre Unterstützung oder Pflege organisieren, entscheidet sich am Wohnort und dessen Infrastruktur. Deshalb werden in dem Bericht die Themen Gesundheit, Pflege, Wohnen und Mobilität immer unter dem Aspekt der Teilhabe behandelt.

Einfache und für alle zentrale maßgeschneiderte Lösungen gibt es allerdings nicht, da die finanzielle und demografische Lage der Kommunen ebenso unterschiedlich ist wie die alten Menschen selbst, die Strukturen

und Träger der Altenhilfe vor Ort.

Eines wird auch deutlich geschildert: Es kümmern sich zumeist Frauen unentgeltlich um Familienangehörige und arbeiten deswegen eher in Teilzeit oder sogar in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Die Folge: Frauen sind materiell schlechter gestellt als Männer, und es droht ihnen Altersarmut. Es ist der Altenberichtscommission deshalb ein besonderes Anliegen, dass die Sorgaufgaben zwischen den Geschlechtern gleich verteilt werden. Schließlich wird auch die professionelle Pflege mehrheitlich von Frauen erbracht.

Neues Verständnis von Pflege

Für die Kommission bedeutet das: Es bedarf eines neuen Verständnisses von Pflege sowie einer grundlegenden Neuordnung der Versorgungsstrukturen. Sie leitet diese Neuordnung auch davon ab, dass die häusliche Pflege in Zukunft abnehmen wird, weil die Risikobereitschaft dazu sinken wird.

Deswegen sollten teilstationäre Strukturen in der Pflege aus-

gebaut, persönliche Budgets und mehr Beratung eingeführt sowie ein Casemanagement (auf den Einzelfall bezogene Hilfe) eingerichtet werden. Das Konzept: Der Bedarf nach Pflege soll dort gedeckt werden, wo er entsteht: wohnortnah und unter den lokalen Rahmenbedingungen. Versorgung und Casemanagement sollten federführend über oder bei den Kommunen koordiniert werden und um den angestrebten Pflegemix im Wohnumfeld zu fördern, muss die lokale Politik unter anderem die gegenseitige Hilfe und Unterstützung zwischen Nachbarn unterstützen.

So heißt es, dass die Kommunen »verstärkt Koordinierungsaufgaben bei Planungsverfahren zugewiesen bekommen. Zentrale Instrumente der Infrastrukturentwicklung, der Planung, der sozialräumlichen Entwicklung und der Steuerung von Hilfen sollten auf kommunaler Ebene angesiedelt werden, kompetenzrechtlich und finanziell«, und »die Verantwortung der Kommune soll gestärkt und deren Koordinierungsfunktion gesetzlich verankert werden. So kann alles zusammengeführt und stärker als bisher aufeinander bezogen werden«.

Deutlich wird also: ähnlich wie bei der Planung von Kindertagesstätten und Schulen benötigen die Kommunen eine Planung für ältere Menschen, und die Altenhilfe müsste zu einer kommunalen Pflichtaufgabe werden. Nur so wird es den Kommunen ermöglicht, ihre Rolle in der Daseinsvorsorge und Gestaltung der Infrastruktur aktiv zu übernehmen. Was das für die freien Träger der Altenhilfe, also etwa für unsere gemeinnützige GmbH bedeutet, muss vor allem auf lokaler Ebene diskutiert werden.

Mangel an Fachkräften

Die Nachfrage nach professioneller Pflege ist groß und wird ständig größer, aber es mangelt an gut ausgebildeten Kräften allüberall. Es werden in den nächsten fünfzehn Jahren mindestens 140.000 zusätzliche professionell ausgebildete Kräfte benötigt. Dabei handelt es sich um eine vorsichtige Schätzung.

Zwar ist politisch immer die Rede davon, dass Selbstständigkeit und gesellschaftliche Teilhabe der pflegebedürftigen Menschen gewährleistet sein sollen, doch die Wucht der tatsächlichen Entwicklung spricht eine andere Sprache. Viele

Heime – auch in Leverkusen – können zum Beispiel den Bedarf an Pflegekräften lediglich mit ausländischen Bewerbern und Leiharbeitern decken, die zum Beispiel an Wochenenden einspringen. Das Sprachenproblem ist nicht zu unterschätzen und dass bei bloß zeitweiliger Betreuung die Pflegenden die Gepflegten kaum kennen lernen und wenig um ihre – nicht nur medizinischen – Bedürfnisse wissen. Ein anderes Problem ist die schlechte Bezahlung. Mit dem Gehalt lässt sich kaum eine Familie finanzieren. Ein echter Skandal!

Der Gesetzgeber hat zwar mit dem neuen Pflegestärkungsgesetz, das ab Januar in Kraft tritt, die ambulante Pflege besonders der Schwächsten begünstigt. Menschen mit Demenz sowie deren Angehörige erhalten größere – auch finanzielle – Unterstützung. Aber das Problem des Personalmangels bleibt. Und der physische wie psychische Druck auf die Pflegerinnen und Pfleger ist unvermindert hoch. Viele beklagen, dass sie nicht angemessen Zeit haben, um sich neben der Pflege auch zwischenmenschlich mit den Heimbewohnern zu befassen.



Hier soll nicht alles in Schwarz gezeichnet werden, aber auch dieser siebte Bericht (in 23 Jahren) beschreibt viel Richtiges, doch Lösungen hat er nicht. Die sind vermutlich auch nicht mit der besonderen Beauftragung der Kommunen zu erhalten, eher droht eine weitere Reglementierung derjenigen, die sich um Lösungen täglich mühen, der Pflegenden nämlich, ob als Verwandte oder als Profis.

Pflege wird hierzulande vielfach als bloßes Regelungs- und Organisationsproblem thematisiert, verbunden mit finanziellen Betrachtungen. In das Thema »Alter« mischt sich auch viel Hilflosigkeit und Scheu. In dem Maß, in dem die spirituell-existenzielle Betroffenheit des Mitleidens auch aufgrund der religiösen Erosion bei den Pflegekräften an Bedeutung verliert, wächst aber die Distanz zwischen Mensch

und Mensch und mündet in Isolation, Depression, Einsamkeit.

Das aber bleibt die große Frage aller Pflege: Wer steht den Menschen bei, dass Hoffnung bleibt, die religiös auch dann noch Grund findet, wenn jeder sonstige Grund wegbricht? Deswegen betreiben wir als diakonische Einrichtung unsere Häuser.

hk

Letzte Hilfe

Die »Erste Hilfe« lernen wir spätestens, wenn wir den Führerschein machen. Dann wird genau erklärt, was bei einem Unfall zu tun ist, und in jedem Auto muss eine Erste-Hilfe-Kasten mitgeführt werden, der hilft, Wunden zu verbinden und vielleicht sogar Leben zu retten. Darüber hinaus ist jeder Bürger, jede Bürgerin verpflichtet, in Notsituationen Erste Hilfe zu leisten. Das ist ein gelebter Ausdruck von Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Aber das Büchlein mit seinen nur 64 Seiten, das ich Ihnen heute vorstelle, möchte Anleitungen geben, wie man Menschen im Sterbeprozess Hilfe leisten kann, letzte Hilfe eben.

Das Lebensende und Sterben macht uns als Mitmenschen oft hilflos. Uraltes Wissen zum Sterbegeleit ist mit der Industrialisierung schleichend verloren gegangen. Selbst die kirchlichen Rituale sind fremd geworden, wie etwa das, was bei Katholiken früher »Letzte Ölung« genannt wurde, in Wirklichkeit aber eine Krankensalbung ist,



*Bollig G, Heller A, Völkel M.
Letzte Hilfe – Umsorgen von schwer erkrankten
und sterbenden Menschen am Lebensende.
2016 Hospizverlag Ludwigsburg
9,90 €*

in der durch den Priester kranken und sterbenden Menschen Vertrauen in die Barmherzigkeit

Gottes zugesprochen werden soll. Und selten wird auch bei Protestanten das Abendmahl erbeten, das in früheren Zeiten als »Wegzehrung« begriffen wurde, als eine innere Vorbereitung darauf, dieses Leben zu verlassen und ein anderes, neues Leben in der Nähe Gottes zu beginnen.

Mit diesem kirchlichen oder theologischen Verlust einher geht aber auch der Verlust von Basiswissen, Orientierung und von einfachen Handgriffen, die es ermöglichen, bei Sterbenden auszuhalten und sie nicht allein zu lassen. Dabei ist Sterbebegleitung keine Wissenschaft, die nicht auch in oder mit der Familie und der Nachbarschaft möglich ist.

Wir haben uns leider weit von solch einem »Gemeinschaftserlebnis Tod« entfernt, obgleich wir doch dieses Erlebnis haben werden. Wir hoffen vielmehr darauf, dass es Spezialisten in den Krankenhäusern und Altenheimen gibt, die sich darum kümmern. Andererseits ist aber auch zu beobachten, dass Angehörige

oft sehr betroffen sind, wenn sie das Sterben des geliebten Menschen selbst nicht miterleben konnten, weil er anderweitig untergebracht war und man meinte, man könne ja doch nichts tun. Dabei ist Zuwendung das, was wir alle am Ende des Lebens am meisten brauchen.

Dieses kleine Büchlein, im letzten Jahr herausgegeben von einer kleinen Anleitergruppe zum Hospizdienst beschreibt, wie im Jahre 2014 immerhin 66% der Deutschen sich laut einer Umfrage im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Sterben zu Hause wünschen, was aber nur für 20% in Erfüllung

ging. Die Angst, bei der Letzten Hilfe etwas zu versäumen, bringt nämlich Menschen oft überflüssigerweise noch ins Krankenhaus, weil die Angehörigen nicht wissen, was denn zu tun ist. Das beginnt bei der Frage, woran man denn erkennen kann, dass ein Mensch nun in den Sterbeprozess eintritt. Das Büchlein gibt eine Reihe von klaren, sicheren Merkmalen. Und weiter fragen sich Betroffene, was denn da überhaupt geschieht, wenn ein Mensch stirbt. Auch hier ist großer Aufklärungsbedarf, der von dem Büchlein erfüllt wird.

Im Hintergrund des ganzen steht ein – leider – englischer

Begriff: »Palliative Care«, der eine umfassende Palliativversorgung mit ganzheitlichem Ansatz meint, d. h. Pflege, leibliche, geistliche und medizinische Versorgung sollen als eine »Letzte Hilfe« begriffen werden, die nicht den Sterbenden tötet. Vielmehr wird anerkannt, dass der Abschied vom Leben der schwerste Abschied ist, den die Lebensreise für einen Menschen bereithält. Deshalb braucht es, wie auf allen schweren Wegen, jemanden der uns die Hand reicht. Diese Hand zu reichen erfordert nur ein bisschen Mut und Wissen, damit man am Ende weiß, wie es am Ende geht.

hk

Verein Evangelische Altenheime Leverkusen e.V.

Sie können helfen

Den Verein „Evangelische Altenheime Leverkusen e.V.“ gibt es seit 1950. Seit dem Jahr 2002 fördert der Verein gezielt die „Evangelischen Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH“. Die Fördermittel werden ausschließlich für die evangelischen Altenheime und Altenwohnungen verwendet. Wir freuen uns darüber, wenn Sie sich entschließen, Mitglied zu werden. Der Mitgliedsbeitrag ist 12 Euro im Jahr.

Oder helfen Sie uns durch Spenden.

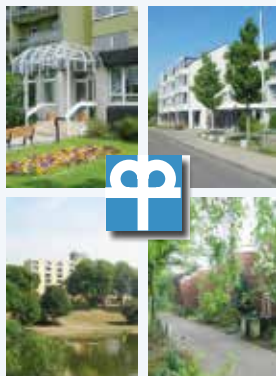
Für alle Spenden und Mitgliedsbeiträge können wir Ihnen Spendenquittungen ausstellen.

Spendenkonto:

Volksbank Rhein-Wupper eG:

IBAN: DE92 3756 0092 1008 3690 18

BIC: GENODED1RWL



Vor - blick

Wie im letzten **blick** mitgeteilt, werden die Gottesdienste im Hertha-von-Diergardt-Haus jetzt immer Mittwochs um 10 Uhr gefeiert, und zwar abwechselnd verantwortet von der evangelischen oder der katholischen Kirchengemeinde.

Am 8. März katholisch
Am 15. März evangelisch
Am 22. März katholisch
Am 29. März evangelisch
Am 5. April katholisch
Am 12. April evangelisch
usw.

Kürzlich gefunden:

Im Paradies gibt es Licht und Schatten, Böses und Gutes,
Arm und Reich, Leid und Freude, Schönes und Hässliches.
Wäre im Paradies nur von einer Sorte vorhanden,
so wäre es die Hölle.

*Friedensreich Hundertwasser
in einem Gespräch über seine Hoffnungen im Jahre 1985.*



Knospenglück

Was regt sich unter grünen Hüllen
Am Hälmchen und am stolzen Baum?
Was wächst und breitet sich im Stillen,
Umweht von süßem Morgentraum?

Die Blumen sind's, ihr frisches Streben
Ist Frühlingsglück und Frühlingsgruß,
Sie möchten duften, möchten leben,
Sie harren auf der Sonne Kuss.

Die Knospe lauscht den heitern Sängen,
Der braunen Lerche Jubellied,
Die Hülle möchte sie zersprengen,
Die Sehnsucht wünscht: sie sei erblüht!

Karoline Leonhardt 1811-1899

Inhalt

Auf gutem Weg	1
Geplante Tagespflege im Hertha – von - Diergardt-Haus	2
»Lev nit rich äver jeck«	3
Die Lage der älteren Generation.....	4
Letzte Hilfe.....	6

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

h.kampmann@evalev.de

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen in Paul-Czekay-Häusern

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294